

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Spaziergänge und Ausflüge**

**Strackerjan, Ludwig**

**Oldenburg, 1900**

5. Wangerooge.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-18525**

aus der Pächterwohnung der alten Domäne hergerichteten Förster-  
 hause eine reizende Anlage besitzt. (Wirtschaft in der alten Förster-  
 wohnung.) Man geht von Fever aus entweder die Oldenburger  
 Chaussee bis Siebetshaus (3 km), wo gleich r. der Fahrweg nach  
 Upjever einbiegt, von dem in 30 M. l. ein Weg zur Försterwohnung  
 führt, oder man gehe den näheren Fußweg durchs Moorland, der  
 r. vom Sophienstifte geradeaus, dann l. von einer Kaffeewirtschaft  
 (Moosshütte) über den Eisenbahndamm führt. Wer das zu  $\frac{1}{3}$  aus  
 Geest und  $\frac{2}{3}$  aus Marsch zusammengesetzte Ländchen näher kennen  
 lernen will, der mache einen Fußmarsch von der Station Heid-  
 mühle aus auf der Chaussee oder durch das Holz des Gutes Barkel,  
 dann über Accum nach Burg Kniphausen, welche der Graf  
 von Kniphausen auf Lütetsburg bei Norden im Jahre 1864 vom  
 Staate angekauft hat. Das ehemalige Schloß, auch Haus Knipens  
 genannt, brannte 1708 ab und wurde darauf aus dem stehen ge-  
 bliebenen Marstalle eine Wohnung eingerichtet. Der Hauptreiz  
 der noch mit Zugbrücke und Thor und breitem Graben versehenen  
 Besizung besteht in dem etwas verwilderten, aber mit prächtigen  
 Bäumen geschmückten Garten. (Wirtschaft in der Burgschenke.)  
 Darauf auf der Chaussee durch die fruchtbaren Ackerländereien des  
 Neuender alten und neuen Grodens und durch den Weidedistrikt von  
 Bant nach Wilhelmshaven, dessen Anziehungskraft sich in dem  
 allmählich zunehmenden Anbaue bemerkbar macht. Man kehrt von hier  
 mit dem Abendzuge nach Oldenburg zurück. Das Ganze bis Knip-  
 hausen ca. 10, dann bis Wilhelmshaven ca. 8 km.

### 5. Wangeroge.

Eisenbahn bis Carolinensiel in 2 St. 51 M. für 4,80, 3,50  
 und 2,40 M. Passagepreise für den Dampfer „Nordfriesland“ vom  
 25. Juni bis 30. September inkl. von Carolinensiel Bahnhof bis  
 Wangeroge: I. Kajüte: (einschließlich Bahnfahrt auf der Insel),  
 einfache Fahrt 3 M., Rückfahrkarte (5 Tage) 5 M. II. Kajüte:  
 nur für Insulaner (ausschließlich Bahnfahrt auf der Insel) 1,50 M.  
 Außerdem Saisonbillets. Ferner Fahrten des Lloyd dampfers „Lachs“  
 von Bremen, Brake, Nordenham, Bremerhaven und Wilhelmshaven  
 aus.

**Hotels:** Kurhaus mit Logishäusern an der Wattseite (Sanjen), Gertens  
 Strandhotel und Hotel Kaiserhof (Herbarth) am Strande, Hotel Jürgens  
 am Dorfplaze. Außerdem vielfache Wohnungsgelegenheit bei den Insulanern.  
**Kaffeehäuser:** Die unvermeidliche Giftbude, das Dünenschlößchen im Osten, die  
 Saline im Innern der Insel, beim Westturm.

Der Transport zwischen Dampfer und Dorf geschieht seit 1897  
 durch eine Eisenbahn.



Die Badeverwaltung ist der Gemeinde übertragen und wird durch eine Badekommission versehen. Jede in der Zeit vom 15. Juni bis zum 1. Oktober auf der Insel länger als 5 Tage zur Kur verweilende, über 10 Jahr alte Person ist zur Entrichtung einer Kurtaxe verpflichtet, welche 24 Stunden nach Zahlungsaufforderung zu geschehen hat. Die Kurtaxe beträgt für eine einzelne Person 3, für eine Familie von 2 Personen 5, für eine Familie von 3 Personen 7, für eine Familie von 4 oder mehr Personen 9 *M.* Als zur Familie gehörig zu betrachten sind minderjährige Söhne und unverheiratete, zum Haushalt der Eltern gehörende Töchter. Befreit sind Ärzte nebst ihren Familienangehörigen, die Kinder im Hospiz, Diakonissinnen und Dienstboten. Bedürftigen kann die Taxe vom Amte Jever erlassen werden.

Bäder am Strande 50 *S* für Erwachsene und 40 *S* für Kinder, zuzüglich 10 *S* für Trocknen der Wäsche. Warme Seebäder 1 *M* ohne Wäsche. Badearzt Dr. Nagel.

Das Schießen mit Flinten und Teschins *cc.* am Nordstrande und im Dünenkranze der Insel ist untersagt.

Der Leuchtturm (Karte 30 *S*) ist zu besichtigen, wenn keine Fahne weht und das Licht nicht brennt. Der Westturm ist 2 St. vor und 2 St. nach Hochwasser zu besichtigen. (Karten 30 *S* beim Deichaufseher im 1. Hause daselbst, der nur während des Hochwassers anwesend ist.)

Das 1886 aus den Überschüssen der Ersparungskasse erbaute und 1899 erweiterte Kinderhospiz nimmt ca. 150 Kinder in verschiedenen Abteilungen auf.

Seitdem die Eisenbahn bis zur Harle bei Carolinensiel vorgeschoben ist, gehört ein Ausflug nach Wangerooge auch für den, welcher nicht am Meere die Heilkraft der Luft und der Brandung sucht, zu den am leichtesten ausführbaren.

Man durchfährt den Kern der jeverischen Marsch. Die zahlreichen kleinen Kirchen, die am Wege grüßen, leiten ihre Entstehung zum größten Teil auf die fehdereiche Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts zurück und sind weniger durch die Bedürfnisse des Gottesdienstes, als durch die Erfordernisse der altfriesischen Wehrverfassung hervorgerufen. Da die freien Bauern aus Sorge um ihre Unabhängigkeit den Familien, aus denen sie jährlich ihre Richter wählten, nicht gestatteten, die Mauern ihrer „Stins“ (Steinhäuser) höher

aufzuführen, als ein Mann zu reichen vermochte, so konnte das bei den unablässigen Kriegern vorhandene Bedürfnis nach wehrhaften Plätzen nur durch die Befestigung der Kirchen befriedigt werden. Der hochaufgeworfene Kirchhof wurde mit Wall und Graben eingefast und innerhalb dieser Befriedigung bildete der meist isoliert stehende Turm das Hauptbollwerk.

Von Hohenkirchen an wendet sich die Bahn nordwestlich. Die schnurgeraden Linien der Äcker und die in einer Reihe gebauten Häuser zeigen bald, daß wir das neueste Kulturland, die Groden, durchfahren. Bei Harle erklimmt der Zug langsam den Deich, um auf der anderen Seite wieder herab zu fahren, sodaß man direkt vom Waggon auf den Dampfer steigt. Zum ersten Male eröffnet sich die weite Aussicht auf das Wattenmeer. Drei Inseln liegen im Hintergrunde des Prospektes, Schneegebirgen gleich, wenn die Sonne auf den Sand ihrer Dünen leuchtet und täuschende Seedünste sie zu erheben scheinen, fern im Westen Langeooge, dann Spiekerooge und geradeaus Wangerooge mit dem alten Kirchturme auf dem Westende und dem Leuchtturme und den neuen Hotels, die aus den östlichen Dünen zum Vorschein kommen. Nach einer ruhigen Fahrt über das von grauen Möven und weißen Seeschwalben belebte Watt führt uns der Dampfer in ca.  $\frac{3}{4}$  St. zum Ziele und in weiteren 15—20 M. sind wir im Dorfe.

\*Wangerooge ist die östlichste in der Reihe der Inseln, die bei Holland anhebt und hier abbricht, um die Weser und Elbe durchzulassen und dann an der Westküste Holsteins bis Jütland von neuem sich fortzusetzen. Auf ihren Nordstrand schlägt mit donnerndem Fuße die Brandung des Ozeans, im Westen und Osten wird sie von den Wattströmungen der Harle und blauen Balje umfaßt, die im Süden unter sich durch das neue Brack verbunden sind. Die Bedeutung des kleinen Eilandes beruht in den Schiffsfahrtszeichen, die zum Schutze der Einfahrten in die Jade und Weser sich von jeher auf ihr befunden haben, und in den



Diensten, welche sie den Deichen des Feberlandes leistet, von denen sie den direkten Anprall der See abhält. Ihre Vergangenheit ist ein Kapitel aus der Leidensgeschichte des friesischen Volkes, das resigniert in ungleichem Kampfe mit der See sich an den Boden klammert, der unter den Angriffen des Elementes zerbröckelt.

Die hier beibehaltene Schreibweise „Wangerooge“ ist diejenige der oldenburgischen Gesetzgebung. Der zweite Teil des Namens hat mit „Ooge“ nichts zu thun und die Erklärung desselben als „Ooge Wangerlands“ lediglich poetisch. Es ist vielmehr ein in allen germanischen Dialekten gemeinsames Wort, welches „Insel“ bedeutet und ursprünglich ö oder öö lautet. Die älteste Namensform ist deshalb Wanger-oe, woraus im Dialekt Wanger-ög oder Wanger-och entstand.

Im 14. Jahrhundert ist zum ersten Male von einem Dorfe Olbeooge die Rede, das weit nordwestlich von dem späteren Dorfe lag. Es verschwand, man weiß nicht genau wann, aber im 17. Jahrhundert schrieb man, daß dort, wo es vormals gewesen, nunmehr die größten Schiffe segelten. Der hohe Turm seiner Kirche hatte als wichtigste Marke für die Schifffahrt gedient. In den Fehden der Häuptlinge unter sich und mit den Holländern war er verschiedentlich eingenommen und seines Holzwerks entkleidet. 1695 stürzte das letzte Stück desselben ein, das schon nahe den Wellen stand. Weil das Fehlen des alten Seezeichens für die Schifffahrt sehr bedenklich erschien, so begann 1597 auf Drängen der Bremer Kaufmannschaft Graf Johann der XVI. von Oldenburg den Bau eines neuen 88 Fuß hohen Turmes, der noch darüber mit schlanken hölzernen Spitzen geziert war. Er lag in dem im damaligen Osten der Insel entstandenen zweiten Dorfe und war zu gleicher Zeit Kirche; denn im zweiten Stockwerke lag der Saal für die kleine Gemeinde mit Kanzel und Abendmahlstisch. Der Nachfolger des Grafen, Anton Günther, baute später als Gegenleistung für das nach langer Mühe erreichte Weser-Zollrecht etwas nördlich vom Kirchturme eine Feuerbaake, einen runden Turm, auf welchem zur Winterszeit auf eisernem Rost ein offenes Steinkohlenfeuer brannte, an dessen Stelle 1815 eine Kuppel mit Lampen und 1830 ein neuer Leuchtturm trat.

So führte das Dorf ein idyllisches Dasein. Es hatte einige Handelschifffahrt und trieb Landwirtschaft auf dem Reste der ihm verbliebenen Fettweiden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten sich, als im Jahre 1819 Herzog Peter die Badeanstalt gründete, welche zwar mit den gleichzeitig empor gekommenen Bädern, mit dem

vom hannoverschen Hofe und seinem reichen Adel begünstigten Norderney und dem in der Nähe Hamburgs belegenen Helgoland nicht zu konkurrieren vermochte, indessen in günstigen Jahren ebenfalls bis 800 Badegäste heranzog.

Aber gegen Mitte des Jahrhunderts hatte das Schicksal auch dieses Dorfes sich erfüllt. Der Strand war wiederum in Bewegung geraten. Selbst der sorgfältig gepflegte Dünenbau konnte dem starken Abbruche an der den Stürmen ausgesetzten Nordwestseite keinen Einhalt thun. Mit der Sturmflut am zweiten Weihnachtstage 1854, welche andere ebenso heftige Fluten um Neujahr und Februar folgten, brach das Verderben herein. Der Schutzgürtel der Dünen vor dem Dorfe war zerstört und der Strand so erniedrigt, daß fortan jede hohe Flut unmittelbar in die Häuser zu laufen drohte. Die Badeanstalt und der größte Teil des Dorfes wurden schon vor dem nächsten Herbst abgebrochen. Die meisten Familien siedelten mit staatlicher Unterstützung nach Barelerrhafen über, nur wenige blieben im Osten der Insel, wo in demselben Jahre auch der neue Leuchtturm errichtet ward. Den Kirchturm, der jetzt unmittelbar an den Strand gerückt war, glaubte man nicht mehr halten zu können, bis noch spät im Herbst 1860 die bremische Bauverwaltung einen erfolgreichen Versuch machte, indem sie mit einem Kostenaufwande von 15 000 M. eine Steinböschung mit Packwerk um den Fuß des alten Bauwerks legte.

Im Jahre 1860 bestand das neue Dorf aus 70 Köpfen, und fing an allmählich wieder anzuwachsen, sodaß man ihm 1866 eine Kirche baute. Der Kaufmann Carstens gründete 1867 das Badeetablissement, welches 1873 von einer Aktiengesellschaft und 1884 von dem Kaufmann Kösing aus Fever übernommen wurde, dessen Bemühungen die neue Entwicklung des Bades zu verdanken ist. Der Westen der Insel war durch einen Durchbruch vom Hauptteile geschieden und lag die Gefahr nahe, daß bei fortschreitender Verwehung die ganze Dünenkette sich noch weiter nach Osten versetzen und dem Wilhelmshavener Fahrwasser Nachteil bringen könnte. Die heftigen Sturmfluten des Jahres 1873 und des Frühjahrs 1874 veranlaßten das Reich, ohne das Resultat der zwischen den Uferstaaten schwebenden Verhandlungen abzuwarten, die Sache selbständig in die Hand zu nehmen. Mit einem Aufwande von 1 530 000 M. wurde im Sommer 1874 der ganze Westen mit einer Steindossierung belegt, durch welche es gelungen ist, die Insel im Westen festzuhalten und der sich seit Jahrhunderten vollziehenden Wanderung nach Osten Einhalt zu thun. Ebenso ging die Unterhaltung des Leuchtturms und des Feuers, welches aus einem Feuer 4. Ordnung in ein Wechselfeuer 2. Ordnung verwandelt wurde, auf das Reich über. 1896 wurde der Turm um 6 m erhöht und



erhielt elektrisches Licht, das auch dem 14 km entfernten Leuchtturme am Rotensande mitgeteilt wird.

Unterdessen hatten aber diejenigen Dünen, auf welche sich die Schutzwerke nicht erstreckten, bei den Sturmfluten 1892—1894 arg gelitten und ungefähr 30 m verloren, sodaß man 1895—97 begann, zwei Bühnen zu bauen und die massive Böschung vom Durchbruche an um 1500 m nach Osten fortzuschieben. Der Kostenaufwand betrug 654 000 *M.* Man war hiermit bis an das vom oldenburgischen Staate eingeebnete Dünenterrain gelangt, wo in den Fluten 1898 u. 1899 ein starker Einbruch erfolgte, der von der Fluchtlinie der Mauer ab ca. 27 m im rechten Winkel einschneit. Die am Strande stehenden Hotels waren der unmittelbaren Gefahr der Zerstörung ausgesetzt. Das Reich weigerte sich, das von ihm hergestellte Schutzwerk weiter auszudehnen, sodaß der oldenburgische Staat eingreifen mußte und mit einem Kostenaufwande von 180 000 *M.* 1899 die jetzige Backsteindossierung vor dem Strandhotel herstellte.

Die Einrichtungen des Seebades haben sich aus primitiven Anfängen allmählich gebessert und das Ganze ist gut organisiert, sodaß allen Anforderungen eines einfachen, der Gesundheit gewidmeten Badelebens genügt ist. Freilich ein Luxusbad wird Wangeroog nie werden, und sein landschaftlicher Fehler, der Mangel fast jeden grünen Baumwuchses, der namentlich den öffentlichen Platz der Insel, um welchen langweilig genau die Bauplätze in einem Quadrate abgesteckt sind, zu etwas wie einer Wüste macht, wird nur durch eine ganz ausdauernde Pflege zu heben sein. Dafür möge aber niemand auch die Vorzüge des Bades verkennen. Die relativ große Entfernung vom Festlande macht die Luft besonders rein und stärkend und von der Einwirkung der in Fersehung begriffenen Organismen, wodurch die Bühnen auf Norderney und der Seetang auf Helgoland lästig fallen, ist hier nichts zu spüren. Auch enthält die Insel keinen Marschboden, sondern nur reinen Sand. Die Badezeit wechselt nach alter Einrichtung mit der Flut und wird deshalb das ganze Programm des Tages auf den Fluttafeln in den Wirtshäusern täglich bekannt gemacht.

Der Hauptreiz liegt in der Aussicht auf das Meer, das hier so belebt ist, wie auf keiner anderen deutschen Insel.

Die große Handelsstraße nach der Elbe und Weser geht unmittelbar vorüber und der Leuchtturm sendet den Vorüberfahrenden Signale oder nimmt die ihrigen auf. Von und zur Jade kreuzen die Kriegsschiffe, Tender und Panzerfahrzeuge, während das Artillerie-Schulschiff bei Schillig liegt und die zischend einschlagenden Granaten nach der bei Minsen aufgestellten Scheibe sausen läßt. Den besten Ausblick hat man von der höchsten Düne, auf welcher ein Dampf-Nebel-signal-Apparat 1. Ordnung, gewöhnlich die Sirene genannt, steht, dessen Wärter ein Fernrohr zur Verfügung stellt.

Der Spaziergang am Strande richtet sich nach dem eine gemächliche Stunde entfernten alten Kirchturme im Westen, wo auch eine Kaffeewirtschaft sich befindet. Breit und mächtig baut sich der Kolos aus seiner steinernen Umfrangung auf. Er scheint größer zu sein, als er in Wirklichkeit ist, weil die Spiegelung auf dem Wasser und dem weißen Sande alle Dinge erhebt und es auf diesem einsamen Teile der Insel an jedem Maßstabe zur Vergleichung fehlt. Der Eingang zeigt in einem Vorsprunge das Wappen der Oldenburger mit der Jahreszahl 1599 und den Wahlspruch des Erbauers:

Laus deo optimo maximo,  
Tandem bona causa triumphat.

Die drei Spitzen sind absichtlich so gestellt, daß die eine nach Norden, die andere nach Süden weist. In dem untersten der gewölbten Geschosse des Inneren werden Strandgüter, in dem oberen die Eisignale, schwarze Körbe, aufbewahrt, mit denen man den Schiffen draußen einen Eisgang auf der Weser verkündet. Westlich zeigt ein Rest zerrissener Dünen den Ort, wo das alte Bad mit seinem grünumrankten Konversationshause und den niedrigen hier und dort zerstreuten Insulaner-Wohnungen lag. Noch weiter nordwestlich aber kommt bei Ebbe ein langes Riff zum Vorschein, auf dem sich schäumend die Wellen brechen. Es ist das Grab von Oldeogge, das Bineta der Insel.



Wessen Augen von dem Blick in die ungeheure Weite der glitzernden Wellen, dessen Ohr von dem dumpfen Rollen der Brandung sich ermüdet fühlt, der macht den Weg zurück durch die Binnentweide am Watt, oder durch die Dünen. Er streckt sich träumend in den sonnendurchwärmten Sand, der nie schmutzt und wo ein mannigfaches Kleinleben zu seinen Füßen sich regt. Vielleicht trägt ein günstiger Wind ihm einen wimmernden Ton herüber. Es ist die auf der Außenseite liegende Heulton ne, die, sobald das Wasser unruhig wird, zu tönen beginnt. Wenn aber plötzlich der Nebel einfällt, der Schifffahrt schlimmster Feind, so tritt ein anderer Lärmacher in Thätigkeit. So wie der Wärter auf der hohen Düne seinen Nachbar, den Leuchtturm, nicht mehr erkennt, so setzt er sein Leibinstrument, das Nebelhorn, in Bewegung, eine durch das Dach des Häuschens gehende breite Röhre, durch welche eine kalorische Maschine komprimierte Luft treibt, und dann klingt es in kürzeren oder längeren Pausen, ein entsetzlich dissonierender Ruf, 6 Seemeilen weit über das Meer, um den Schiffer vor jeder gefahrbringenden Annäherung zu warnen.

Die Stellung, welche die Insel inmitten eines großen Systems von Schifffahrtszeichen einnimmt, erkennt man jedoch, sobald der Abend hereingebrochen ist. Der Leuchtturmwärter hat sein Licht angezündet, ein festes Feuer, welches innerhalb jeder Minute hellere Blinks von 20 Sekunden Dauer zeigt. Im Osten aber tauchen andere Lichter aus der Dunkelheit auf, zuerst die Linie an der Jade, der kleine Turm bei Schillighörne an der Ecke des Festlandes, das Minsener Feuerschiff und das Leuchtschiff an der Außenseite, dann dahinter die Linie an der Weser, von dem alten Leuchtturme auf dem Hohentwege bei Mellum bis zum Leuchtschiffe Bremen und bis zu dem rötlich blinkenden, am 1. November 1885 eröffneten Leuchtturme auf dem Rotensande, dem hervorragenden Denkmal deutscher Ingenieurkunst, der unmittelbar am Fahrwasser liegt, wo man ein Feuerschiff

### a. Über Dreibergen und Gieselhorst nach Westerstede.

Von Zwischenahn geht man westlich vom See den Weg nach Dreibergen, biegt aber demnächst nicht links in den Sandweg ein, sondern bleibt auf der Chaussee bis zu ihrem Endpunkte in Helle, worauf l. der Fahr- und Fußweg nach Westerstede abbiegt. Vom Wirtshause in Dreibergen geht man l. den Fahrweg, demnächst Chaussee, bis zu einer Brücke 5, gleich hinter derselben den Weg r. und in 10 bis an den Fahrweg, der l. nach Westerstede führt.

Wir sind jetzt auf dem alten Wege, der einst von Oldenburg zur ammerschen Grenzveste Alpen führte und an dem zu Blexhaus Graf Anton Günther dem reisenden Manne zum Besten ein Wirtshaus gegründet hatte. In 23 erreichen wir das Wirtshaus „Zum goldenen Anker“. Dasselbe liegt an dem Schnittpunkte zweier Wege. Wir gehen l. an demselben hin und geradeaus in 25 zum Wirtshaus bei der Gieselhorster Mühle, einer Bockmühle. Hier führt geradeaus der Fahrweg an die Chaussee. Wir gehen jedoch halbr. an der Mühle vorbei auf das rotgedeckte Haus zu und weiter, bis l. ein abgeschlossener Kirchpfad sich abzweigt 9, auf diesem bis an einen Fahrweg 17, auf diesem zur Chaussee 9, Bahnhof 5, Hotel Busch 5, im ganzen von Dreibergen ca. 2 St. Von Zwischenahn aus gehen  $1\frac{1}{4}$  St. hinzu.

Macht man die Tour von Westerstede aus, so ist zu beachten: die Abzweigung von der Chaussee l. 3 jenseits einer Brücke, dann nach 9 der Pfad; bei der Gieselhorster Mühle halbr. zum Wirtshaus 3; jenseits Blexhaus geht r. der chaussierte Fahrweg, gleich darauf r. der Weg, der direkt nach Dreibergen führt.

Der Weg ist in seiner Mitte ohne Interesse. Zur Abwechslung kann man beim „Goldenen Anker“ in Langenbrügge r. über Hülfstede gehen. Ein noch größerer Umweg ( $1\frac{1}{4}$  St. mehr), der allerdings durch das Vorhandensein von größeren Privatholzungen mehr lohnt, führt über Groß-Garnholt und Linzwege nach W.

### b. Westerstede-Torsholt-Zwischenahn.

Man geht vom Bahnhofe im Orte südlich die mit Kopfsteinen gepflasterte Blumenstraße hinunter, die gleich auf die mit Klinkern hergestellte neue Chaussee nach Mansie und Ocholt stößt. Diese gehen wir l. hinunter. L. das Gut Fielensolt, einst der Sitz der im 17. Jahrh. ausgestorbenen Ritter von Fielensolt, jetzt zerstückelt. Nach 25 zeigt ein Wegweiser l. nach Ocholt und Torsholt.

Liebhaber von Altertümern finden von diesem Wegweiser an auf der andern Seite der Chaussee durch das erste Heck r. in 6